

Stefan Scholl

Führer

1 Einleitung

2 Geschichte semantisch-diskursiver Prägungen

3 Akteursspezifische Gebrauchsdarstellung

3.1 NS-Apparat

3.2 Integrierte Gesellschaft

3.2.1 Das Führerprinzip: Führen und Folgen

3.2.2 *Führer* als Integrations- und Inklusionskonzept

3.2.3 Affektive Positionierungen – *dem Führer, zum Führer, für den Führer*

3.2.4 *Im Sinne des Führers* als Argumentationselement

3.3 Ausgeschlossene und Dissidenten

3.4 Widerstand

4 Fazit

Quellen

Führerprinzip, Führer und Reichskanzler, Führertum, Führerstaat, Führergeburtstag, Führerrede, Führer und Volk, Führen und Folgen, im Sinne des Führers, Führer des deutschen Volkes

1 Einleitung

Innerhalb der NS-Forschung wurde lange Zeit darüber gestritten, ob Adolf Hitler ein starker oder ein schwacher Diktator war und ob der nationalsozialistische Staat nicht eher als polykratisches Machtgeflecht denn als autokratischer Führerstaat zu beschreiben sei (vgl. zusammenfassend Kershaw 1994: 114–148). Weithin unbestritten war und ist hingegen, dass dem *Konzept* ›Führer‹ eine äußerst wichtige Rolle im nationalsozialistischen Herrschaftssystem zukam (vgl. Broszat 1970; Frei 1987; Wehler 2003: 600–642; Süß 2017: 59–148). Denn im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Propaganda wie auch der Zustimmung großer Teile der Bevölkerung zum Nationalsozialismus stand der ›Führer‹ Adolf Hitler als oberste Instanz des ›Führerprinzips‹. Obwohl sich die Akzente der

Forschung mittlerweile weg von der Fixierung auf seine Person hin zu einer Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus verschoben haben, bleiben die Thesen Ian Kershaws zur Bedeutung des Führermythos weiterhin valide: Der Kult um den ›Führer‹ war elementar für die Stabilisierung und Integration des NS-Systems, »indem er Unzufriedenheit entschärfte und eine Sphäre der ›nationalen‹ Politik und des ›nationalen‹ Interesses schuf, die sich außerhalb der Normalität des Alltags befand und selbst Regimekritiker dazu brachte, wichtige Elemente der NS-Herrschaft zu unterstützen« (Kershaw 1999: 87). Dabei ist es wichtig hervorzuheben, dass ebendieser Führerkult ko-produziert war, das heißt, er wurde gleichermaßen von weiten Teilen der Bevölkerung angenommen und ausgeübt, wie er von den Propagandaaktivisten des NS-Systems befeuert und immer wieder bekräftigt wurde.

Die folgende Analyse trägt der Zentralität des Führerkonzepts während des Nationalsozialismus Rechnung und skizziert – orientiert an der leitenden Akteurseinteilung in zentrale Repräsentanten des NS-Apparats, verschiedene Akteursgruppen der integrierten Gesellschaft und der Ausgeschlossenen sowie Akteure des Widerstands – ein differenziertes Bild des zeitgenössischen Sprachgebrauchs und der unterschiedlichen Verwendungsweisen des Führerkonzepts. *Führer* wird als nationalsozialistisches Leitkonzept konturiert, das eng mit weiteren Leitkonzepten wie *Volk*, *Nation* und *Reich* verknüpft war. Es besaß einerseits hohe integrative und affektive Kraft, diente andererseits – auf Seiten der Ausgeschlossenen, Dissidenten und des Widerstands – als Einsatzpunkt von Distanzierung und Kritik.

2 Geschichte semantisch-diskursiver Prägungen

Laut dem Grimm'schen Wörterbuch von 1866 lassen sich die Ausdrücke *füerære*, *vüerære*, *füerer*, *vüerer* in der Hauptbedeutung *einer der führt* zuerst im Mittelhochdeutschen nachweisen (Deutsches Wörterbuch 1866).¹ Als Bedeutungsebenen werden dort – nun vor allem mit Belegen aus dem 18. Jahrhundert illustriert – unter anderem genannt: *einer der den weg weisend geleitet* und *einer der einen andern oder andere im handeln bestimmt*. Auch die Bezeichnung *politische Führer* findet sich in dieser Ausgabe des Grimm'schen Wörterbuchs aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgelistet als *führer einer partei in einer landständischen Kammer* (ebd.). Deutlich wird hier bereits die reziproke Beziehungsebene, die basal im Ausdruck *Führer* angelegt ist, da stets die Geführten eingeschlossen sind, die den *Führer* anerkennen und ihm aus Überzeugung

1 Das althochdeutsche Wort *fōrari* sei dagegen lediglich im Sinne von *lohnträger* oder *lastträger* nachweisbar (Deutsches Wörterbuch 1866).

folgen. Der einflussreiche rechtskonservative Staatsrechtler Ernst Forsthoff, der auch während der NS-Zeit seine akademische Karriere fortführte, drückte dieses Verhältnis in seiner 1933 erschienen Schrift »Der totale Staat« folgendermaßen aus:

Führung ist ein umfassender politischer Lebensvorgang, der eine Vielheit aktionsbereiter Menschen in der Person des Führers eint, indem er sie zur Gefolgschaft macht, der andererseits den Führer aus dieser Gefolgschaft heraushebt, ohne ihn zum Vorgesetzten werden zu lassen und ihn auf diese Weise zu trennen. Der Führer wird darum Führer erst durch die Gefolgschaft, wie die Gefolgschaft erst durch den Führer Gefolgschaft wird. Führer und Gefolgschaft bilden eine Einheit, die nicht formal logisch begriffen, sondern nur erfahren werden kann (Forsthoff 1933: 35; vgl. Süß 2017: 42).

Generell scheint der politische Gehalt des Führerkonzepts im Laufe des 19. Jahrhunderts stärker akzentuiert worden zu sein – und dies durchaus mit demokratisch-plebiszitärer Stoßrichtung. Der deutsche Frühsozialist Wilhelm Weitling schrieb 1842 beispielsweise: *Wer der erste aufsteht, wer der erste vorangeht, wer am tapfersten aushält und dabei seine Lebenslage gleichstellt mit der aller übrigen, ist Führer* (zitiert nach Groh 2004: 730). Doch erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich eine tatsächlich weite Verbreitung des politischen Führerkonzepts konstatieren:² Zum einen wurden die Vorsitzenden politischer Parteien nun oftmals funktional als *Führer* bezeichnet. Zum anderen war das Konzept in der Jugendbewegung weithin gebräuchlich (vgl. Schmitz-Berning 1998: 240f.). In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bildete die Bezeichnung *Führer* mithin eine Schnittstelle von Funktions- und Qualitätsbezeichnung. In letzterer Hinsicht »wurde ›Führer‹ gebraucht im Sinn von ›eine aufgrund bestimmter Eigenschaften, wie Überlegenheit, Willensmacht, Besonnenheit, Entschlossenheit, und aufgrund herausragender Fähigkeiten, wie Durchsetzungskraft und Selbständigkeit, aus der Masse hervorragende Person, die zum Leiten, Wegweisen und Orientierung Geben geeignet und mit Macht und Autorität ausgestattet ist.« (Kämper 2021b; vgl. auch Fichtner-Kaiser 1996: 137). Wie der Historiker Thomas Mergel herausgestellt hat, war die gesamte Phase der Weimarer Republik mitunter von der Suche nach *dem einen* politischen Führer geprägt – eine zentrale politische Erwartungsstruktur jener Zeit, die gleichwohl immer wieder enttäuscht wurde (vgl. Mergel 2005b). Die Verwendung des politischen Führerkonzepts und die Hoffnung auf den einen politischen Führer war dabei zu Beginn des 20. Jahrhunderts kein Alleinstellungsmerkmal der politischen Rechten. Vielmehr stellte *Führer* auch im pro-demokratischen Diskurs ein Leit- und Schlüsselkonzept dar:

2 Dass die Verbreitung des politischen Führerkonzepts zudem keineswegs auf Deutschland beschränkt war, zeigen Enker/Hein-Kirchner (2010).

»Kennzeichen dieses Gebrauchs ist die Bezeichnung demokratischer, vom Volk ausgehender Vorgänge mit Auslese, selbstgewählt u. a. in Formulierungen wie ›Wahl der Führer‹, ›Auslese der demokratischen Führer‹, ›Völker und ihre erwählten Führer‹, ›der Staat stellt sich unter einen Führer‹, oder in Zusammensetzungen wie ›Führerauslese« (Kämper 2021b).

Aus dieser Perspektive betrachtet ging es bei der Suche nach einem Führer »nicht um eine Abschaffung der Demokratie, sondern um die Möglichkeit, angesichts der zunehmenden Organisierung der Gesellschaft die Dimension des Personalen [...] zu wahren« (Mergel 2005b: 106).

War das Führerkonzept demnach während der Weimarer Republik über die Grenzen der politischen Lager hinweg anzutreffen, so ist zugleich seine besondere Rolle für die deutsch-nationale und völkische Rechte hervorzuheben. Hier waren die Hoffnungen auf einen nationalen Führer besonders präsent und äußerten sich nicht zuletzt gerade als Kritik an den ›Berufspolitikern‹ der ›führerlosen‹ Weimarer Demokratie. Ian Kershaw hat diese Erwartungshaltung der politischen Rechten und die dazugehörigen Attribuierungen prägnant zusammengefasst:

»Den idealen Führer erblickte man [...] in einem Mann aus dem Volk, dessen Eigenschaften Kampf, Konflikt und die Werte des Schützengrabens verkörperten. Er sollte hart, mitleidlos, entschlossen, kompromisslos und radikal sein, die von Privilegien und Klassen geplagte Gesellschaft beseitigen und einen neuen Anfang begründen, indem er das Volk in einer ethnisch reinen und sozial harmonischen ›nationalen Gemeinschaft einte« (Kershaw 1999: 34).

Dass Adolf Hitler diesen Platz einnehmen sollte, war außerhalb der nationalsozialistischen ›Bewegung‹ – und selbst hier war die Position Hitlers lange Zeit nicht so gefestigt, wie es die parteieigene Legendenbildung im Nachhinein erscheinen ließ – keineswegs absehbar. Im nationalsozialistischen Parteidiskurs schwankte das Führerkonzept ebenfalls zwischen Funktions- und Qualitätsbezeichnung, was zu späteren Zeitpunkten durchaus Anlass zu internen Debatten über die korrekte Bezeichnung gab (siehe hierzu weiter unten). In Alfred Rosenbergs Erläuterung zum Parteiprogramm der NSDAP von 1922 ist diese Parallelisierung manifest, tauchte hier doch sowohl die Singular- als auch die Pluralform auf:

Der gewählte Führer soll und muß Führer sein. Das heißt, in dem Bereich der ihm gestellten Aufgabe hat der Gewählte auf eigene Verantwortung, unbeeinflusst durch lahmlegende Zwischenstimmen, volle Handlungs- und Bestimmungsfreiheit. So allein sind Leistung, Zielsicherheit und der Endsieg möglich.

Glaube und Pflichtbewußtsein soll alle Nationalsozialisten beherrschen und so den Führern die Erreichung des deutschen Zieles ermöglichen. Als Abschluß des Programms aber ist von den Gründern niedergelegt, versprochen und in vielen Prüfungsstunden auch bereits gehalten worden:

›Die Führer versprechen, wenn nötig unter Einsatz ihres eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten‹ (Rosenberg 1933: 48).

Deutlich wird hier zum einen die pseudodemokratische Kopplung von Wahl (*der gewählte Führer*) und autokratischer *Handlungs- und Bestimmungsfreiheit*. Zum anderen ist hier die elementare Komponente des Verhältnisses von Führer und Geführten (hier: *alle Nationalsozialisten*) anzutreffen, auf die im diskurssemantischen Netz von *Glaube und Pflichtbewußtsein* referiert wird. Im letzten Satz deutet sich schließlich das Nebeneinander von *dem* singulären Führer und den vielen Führern auf den Funktionsebenen der Partei an.³

Innerhalb der NSDAP war der auf Hitler bezogene Gebrauch des Wortes *Führer* anfangs eher auf seine Führungsposition innerhalb der Partei beschränkt. Ende 1922 setzte dann allerdings eine Bezeichnungsverschiebung ein, die mutmaßlich auch durch das Vorbild Mussolinis beeinflusst war: In der nationalsozialistischen Parteipresse wurde nun zunehmend von *unserem Führer*, mitunter auch von *dem Führer* geschrieben, wenn von Hitler die Rede war (vgl. Kershaw 1999: 37 u. 55; Schmitz-Berning 1998: 242). Nicht zuletzt durch intensive visuelle Propagandaarbeit wurde die feststehende Bezeichnung *der Führer* sukzessive als politischer »Markenartikel« eingeführt und für Hitler reserviert (Behrenbeck 1996). Zu beobachten ist eine Onymisierung: Das Appellativum wurde zum Eigennamen (*nomen proprium*), was sich semantisch dann sogar in Komposita niederschlug (*Führerrede, Führergeburtstag*). Diese Entwicklung, die innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung bereits während der Weimarer Republik vollzogen wurde, sollte sich während der nationalsozialistischen Herrschaft allgemein manifestieren.

Schon vor der Regierungsübernahme der NSDAP im Januar 1933 und der darauffolgenden Ausrichtung des staatlichen Machtapparats auf Adolf Hitler war das politische Führerkonzept demnach weit verbreitet und tief in die Erwartungsstrukturen der Bevölkerung des Deutschen Reichs eingelassen. Zumindest ein großer Teil jener Wähler*innen, die der NSDAP am Ende der Weimarer Republik ihre Stimme gaben (im November 1932 über ein Drittel, im Januar 1933 dann sogar knapp 44 Prozent) scheint in Hitler tatsächlich jenen *einen* nationalen Führer gesehen zu haben, auf den sich die politischen Hoffnungen so lange gerichtet hatten. Die spezifischen konzeptuellen Verknüpfungen und Verwendungsweisen des Konzepts zwischen 1933 und 1945 lassen sich mithin nur vor dem Hintergrund der allgemeinen Etabliertheit des Konzepts, der

3 Diese Parallelität von *Führern* innerhalb der NSDAP im Plural und dem einen *Führer* Adolf Hitler, die sich bis ins ›Dritte Reich‹ hineinzog, wird noch in einem Aufruf Hitlers aus dem Jahr 1932 deutlich, in dem es hieß: *SA.- und SS.-Männer! Meine Führer! Eine schwere Arbeit liegt hinter Euch. Eurem mutigen Schutz und Eurem unermüdlichen Fleiß verdanken wir einen neuen großen Sieg. Ich bin grenzenlos stolz darauf, Euer Führer zu sein* (Hitler 1932).

spezifischen politischen Erwartungsstrukturen sowie der Anerkennung Hitlers als nationaler Führer in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft erklären.

3 Akteurspezifische Gebrauchsdarstellung

3.1 NS-Apparat

Grundsätzlich dürfte relativ bald nach der nationalsozialistischen ›Machtergreifung‹ klar gewesen sein, dass stets Adolf Hitler gemeint war, wenn von *dem Führer* geschrieben oder gesprochen wurde. Doch angesichts der gleichzeitig breiten Verwendung des Führerkonzepts als Funktionsbezeichnung im Sinne des *Führerprinzips* (z. B. *Betriebsführer*, *Oberster SA-Führer*, *Reichsführer SS*, *Reichsjugendführer*, *Stabsführer Reichssportführer*, *Verbandsführer*, *Vereinsführer*) kam es während des ›Dritten Reichs‹ verschiedentlich zu Bestrebungen, die Bezeichnung *Führer* exklusiv für Adolf Hitler zu beanspruchen. So wurde im Zuge der Zusammenlegung der Ämter von Reichskanzler und Reichspräsident im Sommer 1934 die Bezeichnung *Reichspräsident* gestrichen und Hitler von nun an offiziell als *Führer und Reichskanzler* betitelt. Im Oktober 1934 ordnete Robert Ley, Leiter der Deutschen Arbeitsfront, an, dass innerhalb seiner Organisation kein politischer Leiter mehr das Wort *Führer* als alleinstehende Bezeichnung für sich verwenden dürfe (vgl. Schmitz-Berning 1998: 243).⁴ Allerdings wurden solche Bestrebungen mithin durch Hitler und Goebbels selbst konterkariert, die in Reden und publizistischen Beiträgen immer wieder von *Führern der Bewegung*, *SA-Führern*, *Führern der Armee* etc. sprachen und schrieben.

Ab 1939 intensivierten sich die Monopolisierungstendenzen. Im Januar 1939 erging an die deutsche Presse *eine strenge Anweisung*, Hitler in Zukunft nicht mehr als *Führer und Reichskanzler*, sondern nur noch als *Führer* zu bezeichnen. Bezeichnungen wie *Führer des Betriebes* oder *U-Bootführer* sollten zudem unterlassen werden (vgl. Schmitz-Berning 1998: 243). Um die Jahreswende 1943/44 wurde zwischen Partei-Kanzlei und Reichskanzlei ein neuer Vorstoß unternommen, der einen aufschlussreichen Einblick in parteiinterne Sprachreflexionen liefert: In seinem Initialschreiben bemängelte der Leiter der Partei-Kanzlei, Martin Bormann, dass es bisher keine *eindeutige Regelung über den Gebrauch des Wortes ›Führer‹* gegeben habe. Es hätten *daher in großen* [sic]

⁴ Bereits 1935 reflektierte ein überlieferter Witz solche Versuche, Bezeichnungsexklusivität herzustellen, auf humoristische Weise: *Ein Fuhrmann kommt mit seinem Gespann nach München und verletzt eine Verkehrsvorschrift. Der Schutzmann will ihn aufschreiben und fragt: ›Was sind sie von Beruf?‹ ›Pferdeführer.‹ ›Das dürfen Sie nicht sagen: Wir haben nur einen Führer, das ist Adolf Hitler.‹ ›Schön. Dann bin ich eben Gau(!)leiter!‹ (zitiert nach Voigt 1975: 250).*

*Umfange Leiter von Organisationen, Verbänden und Gesellschaften für sich die Bezeichnung ›Führer‹ allein oder in Verbindung mit allen möglichen Zusätzen in Anspruch genommen. Auch wenn aufgrund der Kriegslage keine umfassenden Änderungen vorgenommen werden könnten, sollten kleinere Schritte unternommen werden, um Zusammensetzungen mit dem Wort ›Führer‹ zu beseitigen oder zu vermeiden. Die Obersten Reichsbehörden müssten davon unterrichtet werden (Bormann 1943). In der Reichskanzlei entstand daraufhin ein Dokument, das die Verbreitung der Bezeichnung *Führer* aufzeigte – sowohl als Funktionsbezeichnung innerhalb des nationalsozialistischen Parteiapparats als auch im alltäglichen Sprachgebrauch (z. B. *Führerschein* oder *Opernführer*). In Anbetracht dieses weiten Gebrauchs wurde von dem Versuch abgeraten, die Bezeichnung ›Führer‹ in solchen Wort-Zusammensetzungen oder -Verbindungen auszumerzen, in denen sie bisher schon eingeführt oder gebräuchlich war (N.N. 1944). Im abschließenden Schreiben Hans Heinrich Lammers' an die Obersten Reichsbehörden im April 1944 hieß es schließlich:*

Die Bezeichnung Adolf Hitler's [sic] als ›Führer‹ hat sich zu einem der ganzen Welt bekannten, fest umrissenen geschichtlichen Begriff entwickelt, der seine Stellung als Führer der NSDAP., als Staatsoberhaupt der Großdeutschen Reiches, als Regierungschef (Reichskanzler) und als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht durch ein Wort zum Ausdruck bringt. Dies findet seinen Niederschlag darin, daß bei Gesetzen, Erlassungen und Verordnungen, im formellen Verkehr mit dem Ausland sowie in der Anrede ausschließlich die Bezeichnung ›Führer‹ verwandt wird. [...]

Diese Entwicklung bringt es auf der anderen Seite mit sich, daß mit der Benutzung des Wortes ›Führer‹ in anderem Sinne, entweder allein oder in Zusammensetzungen gebraucht, Zurückhaltung geübt werden muß. Der Führer wünscht daher, daß zwar auf die anderweitige Verwendung des Wortes ›Führer‹ im täglichen Sprachgebrauch derzeit kein Einfluß genommen werden soll, daß hingegen im zivilen staatlichen Bereich in Zukunft neue Berufs- und Rangbezeichnungen nicht geschaffen werden sollen, in denen das Wort ›Führer‹ sei es allein, sei es in Zusammensetzungen, vorkommt. Auch sonst soll im amtlichen Gebrauch des zivilen staatlichen Bereiches die anderweitige Verwendung des Wortes ›Führer‹ nach Möglichkeit vermieden werden (Lammers 1944).

Letztlich kann festgehalten werden, dass die Versuche, sprachliche Exklusivität zu verordnen, scheiterten, da Führerkomposita als Funktionsbezeichnungen zu weit verbreitet waren. Die Bestrebungen demonstrieren jedoch die Bedeutung, die dem auf Hitler bezogenen Ausdruck *Führer* aus Sicht des NS-Apparats zukam.

Hitler selbst wiederum titulierte sich in seinen Reden des Öfteren als *Führer*. Emotionssprachlich auffällig ist dabei eine Häufung von Belegen, in denen Hitler seinen Stolz ausdrückte, *Führer* des deutschen *Volkes* zu sein (Hitler 1936: 621; Hitler 1943a; Hitler 1943b: 2058; Hitler 1943c). Auf diese Weise wurde von der Sprecherposition des ›Führers‹ selbst aus ein emotionales Element in die Be-

ziehung zwischen *Führer* und *Gefolgschaft* eingebracht. Das Referenzobjekt, d. h. die Entität, als dessen *Führer* er sich darstellte, variierte in den Reden zwischen *Nation*, *Volk* und *Reich*. Anzutreffen sind unter anderem die Verbindungen *Führer dieser Nation* (Hitler 1943b: 2058), *Führer dieses Volkes/des deutschen Volkes* (Hitler 1943c: 2039/2035), *Führer des Reiches und der Nation* (Hitler 1935b), *Führer und Beauftragter der deutschen Nation* (Hitler 1935a), *dieses große Deutsche Reich, dessen Führer ich bin* (Hitler 1938b). Eine prägnante Stelle aus einer Rede an die *deutsche Jugend*, die Hitler anlässlich des 1. Mai 1938 hielt, steht beispielhaft für die Verknüpfung des Führerkonzepts mit weiteren nationalsozialistischen Leitkonzepten (hier *Reich*, *Volk* und *deutsche Jugend*): *Vor dem einen Führer steht ein Reich, vor dem einen Reich steht ein Volk, und vor dem einen Volk steht eine deutsche Jugend!* (Hitler 1938a). Eher selten gebrauchte Hitler dagegen die direkte und eine persönlichere Beziehungsebene vermittelnde Formulierung *euer Führer*.

In den Reden und publizistischen Beiträgen Joseph Goebbels' ist vor allem die häufig auftretende Kollokation von *Führer* und *Volk* hervorzuheben. In vielen dieser Passagen beschwört Goebbels die enge Verbindung zwischen den beiden Entitäten durch Reihung (*Führer und Volk*; *Ein Volk, ein Reich, ein Führer*) oder, indem *Volk Führer* syntaktisch vorangestellt und damit auf dieses Konzept bezogen wird: *Das deutsche Volk fühlt sich durch den Führer wieder in die ihm gebührende Weltstellung hineingehoben* (Goebbels 1939: 102); *Das kommt daher, daß das deutsche Volk im Führer die Inkarnation seiner völkischen Kraft und das leuchtendste Beispiel seiner nationalen Zielsetzung gefunden hat* (Goebbels 1940: 285); *Wie oft in diesen schweren Wochen und Monaten hat das deutsche Volk im Geiste seine Blicke auf den Führer gerichtet* (Goebbels 1942: 291). Teilweise wurde die innige Beziehung von *Volk* und *Führer* von Goebbels auch durch gleichsetzende Personifizierung behauptet:

Es ist schon oft gesagt worden, dass der Führer für uns alle ein Abbild des deutschen Volkes darstelle. Das stimmt in einem überraschenderen Sinne, als wir uns das meistens klarmachen. Könnte man das Gesicht unseres Volkes nachzeichnen, es würde im Verlauf dieses Krieges wahrscheinlich dieselben tiefen Wandlungen aufzuweisen haben, die wir mit ernstem Stolz im Gesicht des Führers feststellen (Goebbels 1943: 256).

Die führenden Repräsentanten des NS-Apparats – so lässt sich zusammenfassen – nutzten das Führerkonzept vor allem, um eine Einheit von *Führer* und *Volk* zu postulieren. Hitler wurde gemeinhin als *der Führer* tituliert, gebräuchlich waren außerdem konkretisierende Attribute (*des deutschen Volkes*, *der Nation* oder *des Reiches*). Hinsichtlich der umfassenderen Bestrebungen seitens der Administration, das Lexem *Führer* zu exklusivieren, muss allerdings ein Scheitern konstatiert werden, nicht zuletzt, da die Bezeichnung *Führer* als Funktionsbezeich-

nung und im Rahmen des allfällig beschworenen *Führerprinzips* einen größeren Personenkreis umfasste als *den Führer* Adolf Hitler.

3.2 Integrierte Gesellschaft

3.2.1 Das Führerprinzip: Führen und Folgen

Grundsätzlich war das Konzept von *Führen und Folgen*, das den Kern des *Führerprinzips* ausmachte, in jenem Teil des nationalsozialistischen Schrifttums äußerst präsent, das sich darum bemühte, eine ›volksgemeinschaftliche‹ Pflichtenlehre zu popularisieren. Stellvertretend für diesen Diskusstrang seien hier die Publikationen »Führen und Folgen« von Alfred Kotz (1934), »Zucht und Ordnung« von Georg Usadel (1935) und »Du und Deine Volksgenossen« von Heinz Leder (1936) ausgewertet. Sie sind insgesamt gekennzeichnet von einer deontischen Überhöhung des *Führerprinzips*:

Bei Kotz geht es prominent um *rechtes Führen und Folgen* (Kotz 1934: 96). In diesem Rahmen werden Führen und Folgen als untrennbar zusammengedacht: *Des Führers Geist ist der Gefolgschaft Geist* (ebd.: 18). Die Sollensanforderungen betreffen demensprechend sowohl die *Führer* (in diesen Schriften nicht exklusiv auf Hitler bezogen, oftmals wird abgrenzend von *Untergeführten* geschrieben), die mit besonderen *Führergaben* ausgestattet seien, als auch die Folgenden. Ein *Führer* müsse *für die andern da* [sein], *immer und überall* (ebd.), er müsse erziehen sowie *Begeisterung und Hingabefreudigkeit* schaffen (ebd.: 94). Die *Gefolgschaft* habe gegenüber dem *wahre[n] Führer* [...] *zu gehorchen verstehen weil er versteht zu befehlen, und weil die gesunde Gefolgschaft die Überlegenheit eines Führers gerne anerkennt, ja, sie geradezu wünscht* (ebd.: 95).

Von Usadel wurde eine *einzigartige Wechselwirkung zwischen Führertum und Gefolgschaft* behauptet, die durch Hitler hervorgerufen worden sei (Usadel 1935: 50). Während *Führertum* [...] *immer wieder verdient* werden müsse und der *Führer* Verantwortung für seine *Gefolgschaft* trage (ebd.: 50f.), sei es die Pflicht eines jeden Gefolgsmannes, *seinem Führer blind* [zu] *vertrauen* (ebd.: 44). Im Schlusswort seiner Schrift wird die deontische Dimension des Prinzips von *Führen und Folgen* deutlich und zugleich mit weiteren Leitkonzepten nationalsozialistischer Diskurse, wie *Volk, Dienst, Ehre* und *Freiheit*, verknüpft:

Das Leben jedes Nationalsozialisten wird durch den Dienst in den Gemeinschaften als Gefolgsmann und Führer erfüllt, weil das Leben des einzelnen aus seinem ganzen Volke kommt und er mit seinem Schicksal verbunden ist. Der Dienst als Gefolgsmann bzw. als Gefolgsmann und Führer fordert die Erfüllung ganz bestimmter Werte, die Formung eines festumrissenen Typus. Den Lebensinhalt des Gefolgsmannes und Führers bildet das

Dienen aus sittlicher Verantwortung und Verpflichtung, das seinen Adel durch die Ehre und durch die Freiheit erhält (ebd.: 73).

Im Erziehungsbuch Heinz Leders finden sich ganz ähnliche Aufladungen des Führerkonzepts: Zum *Führer* gehöre der Begriff der *Gefolgschaft*, die ihm folgt, weil er führt (Leder 1936: 122). Führung und Gefolgschaft werden als anthropologische Konstanten gefasst (*›Unser ganzes Leben verläuft in Führung und Gefolgschaft‹ hat Adolf Hitler einmal gesagt*) (ebd.: 123) und durch die Verknüpfung mit Hochwertkonzepten des Moraldiskurses deontisch überhöht (*Führer – Ehre | Gefolgschaft – Treue*).

Besondere Bedeutung erlangten die Konzepte *Führerprinzip*, *Führerstaat* und *Führertum* außerdem innerhalb der nationalsozialistisch gefärbten Staats- und Rechtswissenschaft, die sich darum bemühte, ihnen juristische Legitimität und Autorität zu verleihen (vgl. hierzu mit einigen Beispielen Pauer-Studer/Fink 2014; Hirsch/Majer/Meinck 1984: 141–235). Charakteristisch war hierbei die Abgrenzung eines ›neuen‹, ›wahren‹ Führerprinzips von angeblich traditionellen Vorstellungen von Führung und Führertum – eine Argumentation, die typisch für die nationalsozialistische Neudeutung älterer Konzepte war. So wollte sich beispielsweise Carl Schmitt *dagegen wehren, daß ein spezifisch deutscher und nationalsozialistischer Begriff* [gemeint war *Führung*, S. Sch.] *durch eine Assimilierung an fremde Kategorien getrübt und geschwächt wird*. Das aus dieser Sicht ›wahre‹ Verständnis von Führung schloss eine *unbedingte Artgleichheit zwischen Führer und Gefolgschaft in sich ein*, die Schmitt durch *untrügliche[n] Kontakt, gegenseitige Treue* sowie innere Einigkeit verwirklicht sah (Schmitt 1933: 41f.). Argumentativ ganz ähnlich formulierte der Rechtswissenschaftler Herbert Krüger in seiner 1934 erschienenen Schrift »Führer und Führung«: *Der Führergedanke unterscheidet sich von einer liberalen Ideologie dadurch, dass er von einem Erlebnis der Wirklichkeit ausgeht. Der Führer sei die stärkste Wirklichkeit unseres politischen Lebens, das Führerlebnis die bestimmende Wirklichkeit im Leben des politischen Menschen* (Krüger 1934: 23) – ein Satz, in dem die zahlreichen euphorischen Schilderungen von Führerbegegnungen durch Anhänger*innen des Nationalsozialismus widerhallen (vgl. hierzu Schmidt 1981; Kosubek 2017). Letztlich bildete das Führerkonzept im juristischen Diskurs des Nationalsozialismus den Anfangs- und Endpunkt einer zirkulären Argumentationskette, die sich zwischen *Volk*, *Gefolgschaft*, *Treue* und *Vertrauen* aufspannte. Wie einer der führenden NS-Staatsrechtler, Ernst Rudolf Huber, formulierte:

Der Führer schafft aus der vorgegebenen naturhaften Einheit des Volkes das bewusste und handlungsbereite politische Volk und damit den völkischen Staat. Auf diese Leistung gründet sich die innere Autorität, die der Führer besitzt und das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wird; aus ihr erwächst dem Führer aber auch die Totalität der staatlichen Gewalt (Huber 1935: 83).

3.2.2 Führer als Integrations- und Inklusionskonzept

Wie oben bereits ausgeführt, war der Kult um den ›Führer‹ Adolf Hitler keineswegs allein das Produkt der nationalsozialistischen Propaganda, sondern er wurde ko-produziert, vollzogen und animiert von großen Teilen der Bevölkerung, die in Hitler tatsächlich jene Person sahen, die legitimiert und befähigt war, die Nation zu ›führen‹. In der Auswertung eines Korpus aus verschiedenen Textsorten (Sachbücher, Tagebücher, Feldpostbriefe, Eingaben, Schulaufsätze und autobiographische Berichte) sollen die sprachlichen Realisierungen dieser Ko-Produktion durch NS-affine Akteure der integrierten Gesellschaft im Folgenden veranschaulicht werden. Markant tritt dabei die Bedeutung des Führerkonzepts als Identifikations- und Integrationskonzept hervor. Im Verbund mit dem bereits genannten Konzept von *Treue*, aber auch emotional aufgeladenen Gefühlskonzepten wie *Liebe*, *Begeisterung* und *Verehrung*, besaß der Gebrauch des Führerkonzepts durch Akteure der NS-affinen integrierten Gesellschaft oftmals eine zutiefst affektive und affirmative Dimension.

Beispielhaft für die Verwendung des Führerkonzepts in populären Verherrlichungsschriften Adolf Hitlers steht Johanna Haasers 1939 zuerst erschienenes Buch »Mutter, erzähl von Adolf Hitler!«, das bis 1943 fünfhunderttausend Mal verkauft wurde (vgl. Benz 2010). Das Werk, das sich an Kinder und Jugendliche richtete und als Vorlesegeschichte gestaltet war, handelte im Kern davon, wie Hitler zum *Führer* wurde, genauer (und in den Worten der Verfasserin): wie Hitler vom *Führer* der *Hitlerleute* [*ihr Führer* (Haarer 1941: 87), *ein Führer* (ebd.: 85)] zu *unserem Führer* wurde. Im neunten Kapitel (*Adolf Hitler wird unser Führer und Reichskanzler*) vollzieht sich diese Wende, die sprachlich durch den Wechsel der Personalpronomen markiert ist. Laut der Darstellung hatte Hitler durch unermüdlichen Kampf *ganz Deutschland* dazu gebracht, einzusehen, *dass er und kein anderer Führer ist* (ebd.: 114). In mehreren Passagen wird die Transformation des Parteiführers Adolf Hitler zum *Führer* des ›deutschen Volkes‹ als akklamatorischer Akt dargestellt: *Wir sagten alle aus ganzem Herzen: Ja, ja, ja. Adolf Hitler soll unser Führer sein, wir wollen uns ihm ganz und gar anvertrauen, ihm folgen und gehorchen* (ebd.: 124).⁵ Am Schluss steht ein gebetsartiges Bekenntnis, in dem zugleich noch einmal die enge, persönliche Beziehung zwischen jedem bzw. jeder einzelnen Folgenden und seinem bzw. ihrem Führer zutage tritt:

5 Vgl. auch die folgenden Stellen: *Kam Adolf Hitler nach Berlin, dann sammelten sich die Leute auf den Straßen und riefen und schrien: Hitler soll unser Führer werden! Er soll befehlen, ihm sollen wir gehorchen! Weg mit den anderen! (Haarer 1941: 119); Und langsam nun hatte Deutschland angefangen, auf ihn zu hören. Jetzt aber war er Reichskanzler, war unser aller Führer geworden. Wir alle, alle hatten dazu Ja gesagt!* (ebd.: 124).

Heute haben wir unseren Führer! [...] Ihm wollen wir glauben, ihm vertrauen, ihm folgen, wohin er uns führt, jetzt und immerdar. [...] Noch eines sollt ihr Kinder lernen aus der langen Geschichte, die ich euch von Adolf Hitler erzählt habe: Ihr, Fritz und Hermann, müsst erst ganze deutsche Jungen werden, die in der HJ ihren Platz ausfüllen, und später tüchtige und mutige deutsche Männer, damit ihr es auch wert seid, dass Adolf Hitler, euer Führer ist. Du, Gertrud, musst ein rechtes deutsches Mädchel sein, ein richtiges BDM-Mädchel und später eine rechte deutsche Frau und Mutter, damit auch du dem Führer jederzeit in die Augen sehen kannst (ebd.: 248).

Die Engführung des Führerkonzepts auf eine Person kam wohl am offensichtlichsten in der gebräuchlichen (und auch offiziell geforderten, vgl. Schmitz-Berning 1998: 244f.), an Adolf Hitler gerichteten Anrede *Mein Führer* zum Ausdruck. Sie findet sich in etlichen Briefen, Bittgesuchen, Glückwunschadressen und Huldigungsschreiben, die an Hitler geschickt wurden. Stellvertretend sei hier aus dem Brief eines österreichischen Militärkapellmeisters zitiert, der nach dem ›Anschluss‹ Österreichs an das Deutsche Reich um die Tilgung der *unverschuldete[n] Schmach der jüdischen Abkunft* seiner Frau bat. Der Brief begann mit: *Mein Führer! Verzeihen Sie, mein Führer, dass ich Sie in diesen Tagen der äußersten körperlichen und geistigen Anstrengungen mit einer Bitte überfalle*, und wiederholte in der Schlusssequenz die persönliche Anrede: *Als ich heute Ihre Rede hörte, in der Sie, mein Führer, sagten [...]. Bitte, mein Führer, sprechen Sie ein Machtwort* (FI 1938).

In manchen Zusammenhängen konnte die Anrufung *Mein Führer* mitunter religiöse Züge annehmen, so etwa, wenn Kölner Kinder vor einer Speisung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt folgenden Spruch aufzusagen pflegten:

*Führer, mein Führer, von Gott mir gegeben,
beschütz' und erhalte noch lange mein Leben!
Hast Deutschland gerettet aus tiefster Not,
Dir danke ich heute mein täglich Brot.
Bleib lange noch bei mir, verlaß mich nicht.
Führer, mein Führer, mein Glaube, mein Licht!
Heil, mein Führer!* (zitiert nach Mosse 1993: 268).

Während die persönlich-affektive Formulierung *Mein Führer* vor allem in direkten Anreden, meist in Briefen an Hitler selbst, benutzt wurde, lässt sich die Formulierung *unser Führer* in vielfältigeren Kontexten nachweisen, beispielsweise in Feldpostbriefen⁶ oder Tagebüchern.⁷ Das Possessivum *unser* verweist

6 Zum Beispiel: *Unser Führer und Ihr Lieben in der Heimat werdet Euch auf Eure grauen Söhne hier draußen verlassen können.* (HD 1940).

7 Zum Beispiel: *Wir müssen alle Gott danken, und es gibt auch wohl nur wenige Deutsche (und sicher sind das nur schlechte Menschen), die nicht bei der Nachricht von dem Attentat einen furchtbaren Schreck bekamen und die dann ganz glück- und dankerfüllt waren, daß unser Führer noch lebt und gesund ist.* (LW 1939: 146f.).

dabei auf die Zuordnung des Sprechenden bzw. Schreibenden zu einem größeren Kollektiv der dem *Führer* Folgenden. Eine markante Stelle im Propagandaroman »Ein Mädels erlebt den Führer« (1943) führt diese Verwendung eindrücklich vor Augen. Zu Beginn der Geschichte erzählt die Hauptfigur Ingrid Mertens, ein Mädchen aus dem Sudetengebiet, ihren Klassenkameradinnen von einer Reise nach Berlin, bei der sie eine Rede Adolf Hitlers miterlebt hatte.⁸ Eine jüdische Mitschülerin fragt sie, ob sie auch den *sogenannten Führer* gesehen habe. Auf diese Frage, die als hämischer Versuch einer Verächtlichmachung dargestellt wird, folgt eine Passage, die stolze Führerverehrung und damit einhergehende In- und Exklusionsdynamiken auf bedrückende Weise transportiert. Im Mittelpunkt von all dem steht die Formulierung *Unser Führer*:

Sechzehn Augenpaare finden ein Ziel – Ingrid! Dort finden sie einen vorher noch nie gesehenen Glanz in den Augen, die plötzlich nicht mehr in dem engen, kahlen Zimmer der fünften Klasse der Oberschule verweilen, sondern in unbegrenzte Fernen wandern. »Ja! – Ich habe den Führer gesehen!« Das klingt wie ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis, das sechzehn junge Herzen hochreißt und sie in gleichem Takte schlagen lässt. Und Ingrid fühlt es plötzlich – sie geht nicht allein. Viele sind mit ihr, neben ihr, empfinden dasselbe wie sie. »Unser Führer!« Das Wort steht wie ein Fanal im Zimmer. Sekundenlang lauschen die Mädchen dem Wort nach wie dem Donner eines aufziehenden Gewitters. Wer hat es ausgesprochen? Wer durfte es wagen? Die »Schwarze«, wie man die Jüdin heimlich nennt, lacht grell auf: »Was für ein Getue um einen Mann! – Wahrscheinlich ist es die Uniform – na, man wird euch die Illusion schon nehmen – ich ...« Ingrid hat ihren Arm hochgerissen. – Die Jüdin zieht den Kopf ein und schweigt. Lore tritt neben die Freundin, die noch immer drohend vor der »Schwarzen« steht. »Lass doch – Judenpack!« sagt sie verächtlich. Und plötzlich ist in der Klasse kein geschlossener Kreis mehr. Die Jüdin steht allein (Wolmar 1943: 11f.).

Als weitere Manifestation der persönlich-vertrauten Beziehungsebene, die viele Menschen mit *ihrem Führer* herstellten, ist die pronominale Anredeform mit *Du* zu nennen, die sowohl in vielen an Hitler gerichteten Briefen und Gedichten als auch in Treueschwüren (*Führer befehl, wir folgen Dir!; Führer Dir gehören wir, wir Kameraden Dir!*) auftaucht. Ein Brief in Gedichtform, den ein junges Mädchen aus Berlin 1938 an Hitler schickte, veranschaulicht die Verwendung der Duz-Form auf exemplarische Weise:

*Lieber Führer!
Adolf Hitler ist ein fleißiger Mann, der Deutschland immer wieder erretten kann. Wir haben ihn ja wirklich gern und müssen immer dankbar sein.
Ich kann ja nicht genug Gutes tun, als schreiben dieses Brieflein nun.
Es muss Dir alles, alles tun
und Dir sagen, Du sollst einmal ruhn.*

⁸ Die Geschichte spielt 1937, also vor der Einverleibung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich.

*Wie strengst Du Dich an den ganzen Tag und machst Dir immer so viel Plag.
Darum soll es Dir weiter so gut gehen.
Lieber Führer, Du kannst mich ja verstehen. Ein kräftiges Sieg Heil unserem Führer!
Deine dankbare Lotti H. (LH 1938).*

Die Attribuierung *lieber Führer*, die in diesem Schreiben benutzt wird, ist ebenfalls häufiger anzutreffen. Weitere Attribuierungen, die in Texten der integrierten Gesellschaft – speziell in an Hitler gerichteten Briefen – auftauchen, sind *geliebter Führer*, *großer Führer* oder *guter Führer*. Sie alle drücken eine enge, bewundernde, manchmal auch intime Beziehung zwischen den Schreibenden und *ihrem Führer* aus (vgl. speziell zu Liebesbriefen an Hitler auch Geppert 2010).

3.2.3 Affektive Positionierungen – *dem Führer, zum Führer, für den Führer*

Führer war für NS-affine Akteure der integrierten Gesellschaft ein in hohem Maße affektbeladenes, aber auch positionierungsrelevantes Lexem. Dieser Sachverhalt manifestierte sich – neben der Verwendung von Possessiva und adjektivischen Attribuierungen – in zahlreichen Formulierungen, die eine Hinwendung zum *Führer* oder eine Unterstützung des *Führers* ausdrückten. Besonders häufig finden sich hierbei die Wendungen *dem Führer*, *zum Führer* und *für den Führer*. Es folgt eine Auswahl, die die Charakteristik dieser Verwendungsweisen dokumentiert:

dem Führer:

Jetzt muß das deutsche Volk der Welt zeigen, daß der Wille des Führers auch sein Wille ist, daß hinter dem Führer in geschlossener Front das Volk steht, beseelt von der Liebe zum Führer und dem Willen zum Frieden der Welt (LW 1936).

Menschen, die einmal mit dem Führer Adolf Hitler beisammen waren, betonen immer wieder, daß man sich durch seine Gegenwart nie zusammengedrückt und klein fühlt, wie bei manchen Vorgesetzten aus fremden Zeiten, sondern emporgehoben, groß und frei wird (Holzner 1940: 64).

Im Jahre 1930 sprach der Führer in der Festhalle zu Frankfurt a. Main und war mir hier die Gelegenheit gegeben zu sehen, wie Volksgenossen aus allen Schichten mit grosser Begeisterung dem Führer Adolf Hitler huldigten (AZ 1934).

Wir vertrauen dem Führer, dem Deutschlandlenker, Dem Gottgesandten, dem edlen Denker (EK 1939).

Auffällig an diesen ausgewählten Belegen ist einerseits erneut die enge Verbindung zwischen *dem Führer* und seiner Gefolgschaft, die in den Formulierungen *hinter dem Führer* und *mit dem Führer* ausgedrückt wird. Andererseits sind die

Verben zu beachten, die häufig in *dem Führer*-Konstruktionen auftauchen: Menschen *huldigen, vertrauen, danken* dem oder *schwören* auf den *Führer*.

Ähnliches ist auch für Formulierungen zu beobachten, die die (Präpositional-) Phrase *zum Führer* beinhalten: In den allermeisten Fällen begegnen hier positiv konnotierte, oftmals hochgradig affektiv aufgeladene Konzepte, die die Positionierung des Verfassers oder der Verfasserin *zum Führer* bekunden sollen.

zum Führer:

Herr Gott, den Deutschen aber wollest Du ›Hitler‹ bewahren und erhalten. Schenke uns Liebe und Treue zum Führer, den Du uns zur rechten Stunde geschenkt hast (GPD 1934). *Gottlob ist die Stimmung bei uns allen Soldaten gut, ja sehr gut. Jedermann hat vollstes Vertrauen zum Führer, jeder weiß um was es geht, warum wir diese Opfer bringen müssen* (HJS 1942).

Ich erkläre hiermit noch einmal, dass ich mit Pg. Strasser in keiner Weise irgendwelche Bindungen habe oder hatte, dass sich meine Einstellung zum Führer nie auch nur um ein Jota je geändert hat (FK 1933).

Ich selbst kann Ihnen nur versichern, dass ich stets ein Deutscher war und auch bleiben werde, komme was da kommen mag und genau wie immer, so auch heute noch zu meinem Vaterlande und somit auch zum Führer stehe (EG 1943).

Gemäß dem Führerprinzip und der Anerkennung Hitlers als oberste Autorität, ja geradezu als Verkörperung des Volkswillens, betonten viele Akteure der NS-affinen integrierten Gesellschaft ihr vergangenes, gegenwärtiges oder künftiges Engagement *für den Führer*. *Für den Führer* eingetreten zu sein, zu kämpfen (und im Krieg auch: zu sterben⁹) war gleichbedeutend mit einer persönlichen Zuordnung zur nationalsozialistischen ›Volksgemeinschaft‹.

für den Führer

Horst sprach. Zu dem Trupp und den anderen, die er noch gewinnen wollte. Gleich am ersten Abend. Er hat nicht, er forderte. Einsatz, Opferbereitschaft, Hingabe. Für die Idee, für die Bewegung, für den Führer (Wessel 1938: 124).

Die Bezeichnung der Vereinsbank als ›Nazihochburg‹ während der Kampffahre wird für mich die schönste Erinnerung an mein Wirken für den Führer Adolf Hitler und dessen Idee sein (GU 1934).

Ich habe ohne Achtung meiner Person 15 Jahre lang fanatisch für den Führer und Deutschland gekämpft und bin stolz darauf, auch jetzt als Soldat an der äußeren Front meine Treue unter Beweis stellen zu dürfen (AF 1940).

⁹ Vgl. hierzu die in Todesanzeigen gefallener Soldaten weit verbreitete Floskel *gefallen/gestorben für Führer, Volk und Vaterland*.

Durch mein freies, und jederzeit offenes Eintreten für den Führer wurde dieses von der hiesigen Zentrums-Einwohnerschaft vollständig gemieden (OB 1936).

Wie in einigen dieser Beispiele bereits erkennbar ist, reflektierte sich die affektive Positionierung zum *Führer* vor allem in der Einbindung weiterer Leitkonzepte, allen voran *Treue*,¹⁰ aber auch *Gefolgschaft*,¹¹ *Vertrauen*,¹² *Glaube(n)*¹³ und *Gemeinschaft*.¹⁴ Tatsächlich finden sich diese Lexeme unter den zehn häufigsten substantivischen Kollokationen von *Führer* (in einem Umfeld von je fünf Wörtern rechts und links) in Texten der integrierten Gesellschaft. Als häufigstes Substantiv findet sich im Umfeld von *Führer* allerdings *Volk*. Dies unterstreicht noch einmal die enge Verbindung zwischen diesen beiden Leitkonzepten, die weiter oben auch für die Akteursgruppe NS-Apparat konstatiert wurde. In einigen Texten – speziell solchen, die dem Genre der propagandistischen Schulungsliteratur zugeordnet werden können – wurde die konzeptuelle Verknüpfung in unerschöpflichen Variationen vorangetrieben:

Er ist der Volksführer, der die Haltung des Volkes formt, und gleichzeitig der Ausdruck des Willens dieses Volkes. Es hat den Anschein, als ob ein wechselseitiges Überströmen der Kräfte zwischen Volk und Führer ständig vor sich geht: Vom Führer strömt der Wille ins Volk und der Wille des Volkes strömt auf ihn zurück und stärkt ihn für immer neue Aufgaben (Usadel 1935: 50).

Der Führer ist der Keim, der zur Bewegung wird, und die Bewegung ist der Keim, der sich zum Volk entfalten möchte, das Volk aber ist der Boden, aus dem Führer und Bewegung wachsen: Führer, Bewegung und Volk bilden eine naturhafte Einheit (Klagges/Franke/Malthau 1941: 206).

3.2.4 Im Sinne des Führers als Argumentationselement

Dass dem Führerkonzept bzw. den Bezugnahmen auf den *Führer* eine große Bedeutung in ganz verschiedenen Textsorten zukam und dass diese Bezugnahmen in einem Geflecht von weiteren Leitkonzepten sowie individuellen Zuordnungsversuchen stattfanden, wurde bis hierhin herausgearbeitet. Die besondere Autorität, die dem *Führer* als letzte Legitimations- und Berufungsinstanz im

10 *Durch die Treue zum Führer sind wir alle zusammengeschweißt, durch die Treue zum Deutschen Volk einen sich unsere jugendlichen Ziele (Deutscher Prüfungsaufsatz 1936: 53).*

11 *So finden wir in der N.S. Bewegung Führer und Gefolgschaft untrennbar zusammen (GU 1934).*

12 *So wuchs in allen das Vertrauen zum Führer. Wenn wir sagen: was der Führer macht, ist recht, so ist das ein Zeichen unseres Glaubens an ihn (Deutscher Prüfungsaufsatz 1940: 91).*

13 *Und alle bindet der Wille zum Aufbau, zum Schaffen und Schöpfen, und der Glaube an den Führer (LW 1936).*

14 *Gemeinschaft und Führer bedingen sich gegenseitig. sie beziehen voneinander Kraft. Die Gemeinschaft wird an ihrem Führer gerichtet, und der Führer an der Gemeinschaft (Eggers 1937: 58).*

nationalsozialistischen Herrschaftsmodell innewohnte, ermöglichte es allerdings auch, das Konzept zur Profilierung der eigenen Person und Position zu nutzen. Speziell in Eingaben, das heißt in Briefen, die einzelne Personen in eigener Sache an NS-Behörden und Parteiinstanzen richteten,¹⁵ lässt sich diesbezüglich immer wieder die Formulierung (*nicht*) *im Sinne des Führers* nachweisen. Neben der bloßen Identifikation mit dem und der Zuordnung zum *Führer*, auf die weiter oben bereits eingegangen wurde, lässt sich hier die kreative Einbettung des Führerkonzepts in eigene Argumentationsgänge beobachten, die zudem in vielen Fällen Elemente von Kritik oder Beschwerden enthielten.

Im Juni 1933 richtete beispielsweise der Leiter der Nationalsozialistischen Betriebszelle im Verlag Ullstein einen Brief an die Reichskanzlei, in dem er sich über die anhaltenden Boykottaktionen lokaler NSDAP-Gruppen gegen das als ›jüdisch‹ angefeindete Unternehmen beschwerte. Darin erklärte er, sich bisher nicht um *grosse Politik* gekümmert zu haben, da er *als Nationalsozialist gewohnt* [sei], *meinem Führer zu gehorchen*. Haben wir hier also einen weiteren Beleg für die personalpronominale Zuordnung zum *Führer* als Ausweis der eigenen nationalsozialistischen Loyalität, nutzt er danach die Autorität des (angenommenen) Führerwillens, um sein Anliegen zu unterfüttern: Er wolle *grosses Unheil* verhüten, *das bestimmt nicht im Sinne des Führers wäre* (NB 1933). Ähnliche Formulierungen lassen sich in vielen weiteren Eingaben finden. So beklagte sich ein ›Volksgenosse‹ über die, seiner Meinung nach, miserable Behandlung der sogenannten ›Wartestandsbeamten‹. Es läge *gewiss nicht im Sinne unseres Führers, dass solche Männer als Deutsche zweiter Klasse behandelt werden* (HK 1934). Der Trierer Bischof Franz Rudolf Bornewasser kritisierte in einem Schreiben an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz nationalsozialistische Aktivisten, die gegen die Kirche agitierten. Den daraus resultierenden Eindruck einer *Gleichstellung: Nationalsozialismus gleich Antichristentum, dazu noch, als ob sie im Sinne des Führers läge*, nannte er *verheerend* (zitiert nach Heyen 1967: 196). Und ein anonymen Verfasser, der sich im Herbst 1941 beim Propagandaministerium über verschiedene Vergehen lokaler Parteimitglieder beschwerte, fragte anklagend: *Ist das 100 %iger Nationalsozialismus? Ist das im Sinne des Führers?* (Anon. 1941).

Zusammenfassend lässt sich für Akteure der integrierten Gesellschaft – zumal wenn sie Anhänger*innen des Nationalsozialismus waren oder dies zumindest in ihren Texten ausdrückten – konstatieren: Das Führerkonzept besaß hohes identifikatorisches und integratives Potenzial, das sprachlich auf unterschiedliche Weise aktiviert werden konnte. Da *der Führer* im nationalsozialistischen Diskursraum eine Schlüsselposition innehatte, bezeugte die Berufung auf ihn, die Bekundung ihn zu unterstützen, ihm treu zu folgen usw. zugleich eine Zu-

15 s. hierzu den Beitrag ›Brief‹ in Teil 2.

ordnung zum nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekt. Wenn Akteure aus der integrierten Gesellschaft das Lexem *Führer* verwendeten, taten sie dies zudem oftmals in Verbindung mit weiteren Leitkonzepten nationalsozialistischer Diskurse wie *Volk*, *Treue* oder *Nation*.

3.3 Ausgeschlossene und Dissidenten

Anders verhält es sich bei der Akteursgruppe der Ausgeschlossenen und Dissidenten, also bei Personen, die dem NS-Regime entweder kritisch gegenüberstanden oder von Repressions- und Verfolgungsmaßnahmen betroffen waren. Auch wenn die Bandbreite der Äußerungen in diesen Akteursgruppen relativ weit ist, so eint sie doch bezüglich des Führerkonzepts eine merkbare Tendenz zur Distanzierung vom Führerkult und zu dessen kritischer Reflektion.

Nicht immer fiel die reflexive Distanzierung dabei derart sprachkritisch aus wie im Falle Victor Klemperers, der im Juli 1934 in sein Tagebuch notierte, man müsse *das Wort ›Führer‹ auf lange Zeit eingraben [...], ehe es wieder rein und gebrauchsfähig ist* (Klemperer 1934: 123).¹⁶ In vielen Fällen äußerte sie sich eher im Gebrauch von Anführungszeichen, die als wichtiges Instrument der Distanzierung gelten können (vgl. Dreesen 2019).¹⁷ Sie zeigten in vielen Fällen an, dass die Bezeichnung *Führer* nicht ohne weiteres in den eigenen Sprachgebrauch übernommen wurde:

Am 1. Januar 1941 – also vor einem Jahre – erließ der »Führer« an die Nationalsozialisten und Parteigenossen (an mich wendet er sich nicht!) einen Aufruf und einen Tagesbefehl an die Wehrmacht (Kellner 1942).

Die Stürmerkästen mit den widerlichen Bildern sind auch verschwunden wegen der fremden Gäste zur Olympiade! Ich verstehe zwar nicht, wie die Fremden in dieses Land kommen konnten und nun auch noch dem »Führer« und seinem Stab die notwendigen Ehren erweisen! (Nathorff 1936).

Also wieder einmal ein großer Bluff, der uns nur schaden kann. Natürlich auch wieder eine große Rundfunkrede des »Führers« mit den bekannten, zu Herzen gehenden Wendungen. »Die Welt blickt auf Deutschland.« Die albernen deutschen Zeitungen platzen wieder einmal vor Wichtigkeit (Sieveking 1933).

16 Anlass zu diesem Urteil war eine Predigt, die ein befreundeter für einen Gemeindevorsteher gehalten hatte und deren Überschrift »Unserm Führer ...« lautete. Klemperer lehnte also recht früh schon selbst die weit verbreitete Funktionsbezeichnung ›Führer‹ aufgrund ihrer ›Verunreinigung‹ durch die Nationalsozialisten ab.

17 Dass dies je nach in Anführungszeichen gesetztem Lexem kein Alleinstellungsmerkmal von dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstehenden Personen war, hat wiederum Klemperer betont, der das »ironische Anführungszeichen« als charakteristisch für die LTI ansah (vgl. Klemperer 2018: 86f.).

Ich bin für die Zukunft sehr besorgt, denn es wird im Volk Hysterie großgezogen, der sogenannten »Führer« wurde als Gottesgeschenk gepriesen (und dann die Außenpolitik!!) (Berenberg-Gossler 1933).

Es ist mithin bezeichnend, dass diese Belege sämtlich aus Tagebüchern stammen. Öffentlich geäußerte Kritik am ›Führer‹ war aufgrund von Kriminalisierung und Verfolgung selten, aber auch sie kam vor. Ein Beispiel, das als Kritik an der Pseudo-Religiosität des nationalsozialistischen Führerkults gelesen werden kann, ist eine Predigt, die der katholische Jesuitenpfarrer Josef Spieker im Oktober 1934 in Köln hielt (und für die er geheimpolizeilich belangt wurde). Darin nahm er verschiedene traditionelle und auch in der nationalsozialistischen Propaganda anzutreffende konzeptuelle Zuordnungen des Führerkonzepts auf, deutete aber an, dass sie auf Hitler nicht zuträfen:

Ein Führer muss selbstlos sein. Das ist kein Führer, der aus dem Volke das Letzte her-ausholt, um auf Kosten des Volkes zu prassen.

Ein Führer muss die wahre Liebe seines Volkes haben. Das ist kein Führer, dem die Volksmassen deshalb zujubeln, weil sie organisiert gewaltsam auf die Straße geführt werden und um Stellung und Brot fürchten.

Ein Führer muss treu sein. Das ist kein Führer, dessen Unterführer das Volk martern und peinigen, quälen und schädigen.

Ein Führer muss wahr sein. Das ist kein wahrer Führer, der große Taten erfindet, um sich dadurch in der Masse Anhang zu verschaffen.

Deutschland hat nur einen Führer. Das ist Christus! Diesem Führer sind alle weltlichen Führer und geistlichen Führer unterworfen. Wir erkennen die staatliche Autorität an, aber wir sind ihr nur insoweit unterworfen, als ihre Gesetze zu denen unseres einzigsten Führers nicht in Widerspruch stehen (zitiert nach Johnson 2000: 215).

Dass Hitler – gerade aufgrund seiner Zentralität für die nationalsozialistische Propaganda – auch von eher populären Anfeindungen nicht ausgenommen blieb, hat Bernward Dörner (1998: 68–71) in seiner Untersuchung von ›Heimtücke‹-Fällen gezeigt. Denn häufig war es Hitler, auf den sich die Äußerungen bezogen hatten, wenn Verfahren wegen ›heimtückischer‹ Rede gegen nationalsozialistische Führer eröffnet wurden. Den Angeklagten wurde vorgeworfen, Äußerungen wie *Der Führer müsste erschossen werden*, *Der Führer ist warm* oder *Ich kann mir nicht erklären, wie der Führer zu seinem Eisernen Kreuz gekommen ist* getätigt zu haben.¹⁸

Neben der Distanzmarkierung durch den Gebrauch von Anführungszeichen und abfällige Bemerkungen über Hitler lassen sich auch immer wieder Passagen in Texten von Ausgeschlossenen und Dissidenten finden, in denen der Führer-

¹⁸ Wie Dörner (1998: 68) allerdings zu bedenken gibt, könnte der hohe Anteil angezeigter Beleidigungen des ›Führers‹ auch damit zusammenhängen, dass Denunzianten kritische Bemerkungen über Hitler aufgrund des Führerkults und Hitlers Popularität besonders häufig zur Anzeige brachten.

kult selbst reflektiert wurde. Die populäre Führerverehrung und der Glaube weiter Teile der deutschen Bevölkerung an die Allmacht und die guten Absichten des ›Führers‹ wurden aufmerksam registriert und problematisiert:

Der alte Hindenburg ist tot. Nun kann Herr Hitler ja tun und lassen, was er will, mehr noch als bisher, und er tut es reichlich und, wenn es gar zu bunt ist, sagen die verrückten Weiber: »Das ist nicht im Sinne des Führers, der Führer weiß das nicht – das machen die andern«. Ein Führer der nicht weiß? Dieser Führer weiß alles (Nathorff 1934).

Ist das deutsche Volk ein Kulturvolk? Nein! Ein Kulturvolk muß selbständig denken und handeln und sich anständig benehmen. Das deutsche Volk läßt sich (aber) von einem »unfehlbaren« Führer lenken und leiten, ohne selbst auch nur den geringsten Anteil an seinem Schicksal zu nehmen. »Der Führer hat immer recht«, »Der Führer irrt nie«. Das wurde dem deutschen Volke eingeträufelt. Und wie sieht es in Wirklichkeit aus? (Kellner 1941).

Zuviel Mitmenschen ließen sich von der Nat. Soz. Propaganda blenden. Der »Sonnenpolitik« erlagen Menschen, die wirklich mit etwas kritischerem Blick die auf die Leinwand gezauberte Fata Morgana (hätten) (als das erkennen müssen, was sie war: Bluff u. Schwindel, gemeiner Volksbetrug). Schon auf Grund ihres Bildungsganges. Aber nur nicht denken. Es ist ja so bezaubernd (schön) wenn der »Führer« aber auch rein alles für die denkfaule Menschheit erledigt. »Der Führer macht es schon richtig«, war ein geläufiges Sprüchelchen (Kellner 1939).

Sehr hellsichtig (und durchaus spätere Forschungsansätze zu Nationalsozialismus und Führerkult als politische Religion antizipierend) stellte sich der deutsch-jüdische Rechtsanwalt Kurt Fritz Rosenberg im Sommer 1933 die Frage:

Woher aber kommt das Bedürfnis nach einem solchen Führerbild? [...] Dieser Führer ist nun zugleich symbolischer Träger der Wünsche – er ist Verkünder einer wirtschaftlichen Gesundung, neuer Ideale – und in erster Linie Verkünder dessen, daß etwas Neues kommt, das die alten belasteten Zeiten ablöst. Man sehnt sich aus schlechten Zeiten immer in neue Zeiten hinüber und glaubt, daß neu auch besser sei (Rosenberg 1933a).

Die *Erscheinung Hitlers als Führer* markiere eine Parallele zur *Erscheinung des Messias* und erfülle als solche ein *ungestillte[s] Religionsbedürfnis* vieler Menschen (Rosenberg 1933b: 59).¹⁹

Durch distanzierende Markierungen, kritische Anmerkungen zum Führerkult bis hin zu Beleidigungen brachten Akteure aus der Gruppe der Ausgeschlossenen und Dissidenten ihre Nicht-Anerkennung Adolf Hitlers als ›Führer‹ zum Ausdruck. Allerdings – dies muss der Vollständigkeit halber angemerkt werden – lassen sich auch einige Belegstellen finden, in denen die Bezeichnung *Führer* für

19 Die Pseudo-Religiosität des Führerkults nahm auch Friedrich Kellner in einem Tagebucheintrag aus dem Januar 1943 aufs Korn, als er den nationalsozialistischen Kindertagesgespruch *Händchen falten, Köpfcchen senken, immer an den Führer denken* mit den Worten kommentierte: *Auf diese Weise entsteht mit der Zeit der Herrgott Nr. 2* (Kellner 1943).

Adolf Hitler ohne weitere Markierung verwendet wurde. Dies spricht – wie auch im Falle der Widerstandsakteure zu sehen sein wird – für die weite Verbreitung des politischen Führerkonzepts allgemein und die rasche Etablierung der auf Hitler bezogenen Benennung im Speziellen.

3.4 Widerstand

In Texten des Widerstands taucht das Führerkonzept tatsächlich öfter zur Bezeichnung der eigenen oder politischer *Führer* aller Art auf, als dass es spezifisch zur Kritik am Nationalsozialismus oder Hitler verwendet wird:

Viele von uns haben auch dann noch am schärfsten die linken sozialdemokratischen Führer angegriffen, als sie sich bereits für die Einheitsfront aussprachen (Florin 1935: 20). *Heute verlangt die Arbeiterklasse von einem Führer, daß er sich mit dieser letzteren Seite unserer Aufgabe gründlich befasst* (Sozialistische Front 1934: 118).

Unsere brüderliche Bereitschaft zum gemeinsamen Kampf mit Euch gegen die braune Diktatur ist – wir versichern Euch das erneut – keine Angelegenheit kleinlicher und vorübergehender taktischer Überlegungen, wie es leider noch manche katholischen Führer annehmen (KPD 1938).

Wer abwartet, ohne sich ständig organisiert politisch mit der Entwicklung der faschistischen Gesellschaft auseinanderzusetzen, wird in der Stunde, auf die er gewartet hat, kein Führer der Massen, sondern nur ein trauriges Fossil einer fernen Vergangenheit sein (Neu Beginnen 1936: 102).

Dieser Befund bestärkt den Eindruck, dass das politische Führerkonzept in seiner basalen Bedeutung – zur Bezeichnung politischer Anführer – vor 1933 und über 1933 hinaus relativ losgelöst von bestimmten politischen Richtungen verwendet wurde. *Führer der antifaschistischen Front, Führer der Arbeiterbewegung, Führer der Arbeiterschaft, sozialistische Führer, kommunistische Führer, Führer der Gewerkschaften, Führer der katholischen Jugend* – all diese Bezeichnungen lassen sich im Widerstandskorpus finden.

Ein weiteres Verwendungsmerkmal des Lexems *Führer* in Widerstandstexten ist, dass es sich oftmals nicht exklusiv auf Hitler, sondern auf eine größere Gruppe nationalsozialistischer Führer bezog, womit der verbreiteten Verwendung des Ausdrucks als Funktionsbezeichnung Rechnung getragen wurde:

Vielleicht würden ernstere Schwierigkeiten auftreten, wenn die NSDAP nach dem Wort einiger ihrer Führer (auch Görings!) handeln würde (Blumenberg 1933: 54).

Wir kennen doch die »Führer« des Hitlerfaschismus aus nächster Nähe! Es war ein Saustall, es ist ein Saustall und es wird ewig ein Saustall sein, weil jene Menschen der Reihe nach, wie sie da sind, Postenjäger und persönlich, charakterlich minderwertige Subjekte sind (Sozialistische Front 1934: 113).

Richten wir nun den Blick auf den nur auf Hitler bezogenen Gebrauch der Bezeichnung *Führer*, so ist zum einen, wie in den Texten von Ausgeschlossenen und Dissidenten, die häufige Setzung von distanzierenden Anführungszeichen zu konstatieren:

Die Reden waren auf den Nenner gebracht, daß das Reich und Danzig eine Einheit sei, und daß der »Führer« allein über Danzig zu bestimmten habe (DB 1938: 1168).

Das deutsche Volk aber muß leben. Darum muß Hitler fallen und mit ihm das Finanzkapital, das ihn zum »Führer« gemacht hat (Neubauer-Poser-Gruppe 1943: 106).

Die Diktatur will dem Menschen eine einzige sogenannte Weltanschauung der NSDAP aufzwingen, möchte am liebsten auch nur einen Glauben, den Glauben an sich, den »Führer« sehen. Deshalb verkrüppelt der Mensch unter der Diktatur. [...] Sie verehren Hitler »den von Gott gesandten Führer« und unterjochen damit sich selber (Brill 1938: 70).

Trotzdem gibt es in der NSDAP natürlich Tausende von prächtigen Menschen und guten Kämpfern, die eigentlich bei uns stehen müssten. Noch vertrauen sie blindlings ihrem »Führer« Adolf Hitler. Sobald dieses Vertrauen ins Wanken gerät, müssen wir eingreifen und sie zu uns herüber zu holen versuchen (Der Rote Stosstrup 1933a: 634).

Die Distanzierung, die Nicht-Anerkennung des Status ›Führer‹, die in diesen Belegen durch die Anführungszeichen markiert wird, lässt sich auch in Formulierungen Thomas Manns erkennen, wenn er in seinen BBC-Reden Hitler als *Monstrum* bzw. als ein *unglückseliges Geschöpf* bezeichnet, *das sich für eine kurze Frist noch den Führer Deutschlands nennen darf* bzw. *sich den Führer Deutschlands nennt* (Mann 1942: 85; Mann 1941: 46).²⁰

Vor allem in Kommunikaten des Widerstands, die sich appellierend an die deutsche Bevölkerung wendeten, d. h. Flug-, Tarn- und Programmschriften, kam es immer wieder vor, dass der (seltener: die) *Führer* als Lügner und Betrüger der deutschen Bevölkerung gekennzeichnet wurde. In Ansätzen lassen sich hier Versuche erkennen, einen Gegendiskurs zum omnipräsenten Führerkult zu etablieren, der die Unfähigkeit zum *Führen* und die Unaufrichtigkeit des *Führers* bzw. der *Führer* ins Zentrum stellte. So nutzte etwa ein Flugblatt des Kommunistischen Jugendverbandes von 1939 wiederholt die Bezeichnung *falscher Führer* und bezichtigte Hitler bezüglich seiner territorialen Absichten der Lüge (Kommunistischer Jugendverband 1939). In einem anderen Flugblatt der KPD hieß es:

Hast Du schon gemerkt, dass in Deutschland nicht mehr gesprochen wird? O, doch! Schalte Deinen Lautsprecher ein! Wird darin noch gesprochen? Nein!

Du wirst angebrüllt. Angebrüllt auch von der Zeitung, auch von der Filmleinwand. In Deutschland wird nur gebrüllt. Und wer brüllt? »Der Führer«, der Lügner, der Verräter,

20 Vgl. auch: *Der Führer der Deutschen, wie er sich selber nennt* (Hiller 1938).

der Kriegsbrandstifter und Verlierende. [...] Weg mit dem »Führer«! Kampf dem Nazigesindel! (KPD 1941).

Ein Flugblatt aus der Frühzeit des NS-Regimes warf dem *Führer* vor, die Kernanforderung – das *Führen* – entgegen seinen Versprechungen nicht zu leisten. Zudem brachte es das im nationalsozialistischen Diskurs eng mit dem Führerkonzept verknüpfte Leitkonzept *Volk* in Frontstellung zu diesem:

Aussenpolitik und Innenpolitik, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Kulturpolitik – alles wollte ER, der »Führer«, mit der kleinen Clique seiner Ratgeber und Mitarbeiter allein leiten und verantworten.

Das ist nun über Nacht anders geworden.

Der »Führer« will nicht mehr führen!

Die Verantwortung, die er mit Gewalt an sich gerissen hat, wird ihm zu schwer. Er kann sie nicht mehr tragen. Er will sie nicht mehr tragen.

Wer muss herhalten? Das Volk! Das misshandelte, verachtete, rechtlos gemachte Volk! Es soll dadurch, dass es abstimmt, die Verantwortung übernehmen, die der Führer ablehnt (Der Rote Stosstrupp o. D.).

In einigen Widerstandstexten wurde zudem versucht, den Adressat*innen eine Loslösung vom *Führer* nahezu legen. *Der Führer* wisse, so hieß es in einer Tarnschrift aus dem Jahr 1944, *daß der Krieg unrettbar verloren ist*. Und er wisse ebenso, *daß niemand, kein Land der Erde, mit ihm als dem Führer des deutschen Volkes Frieden machen wird* (Tarnschrift 1944: 16). In einem Aufruf des Nationalkomitees Freies Deutschland hieß es am Ende einer Reihung appellierender Fragen: *Hast Du Dich endgültig frei gemacht von den Phrasen von »Ehre« und »Treue« mit denen »der Führer« Dich und Euch alle am Gängelband hält, um sein Leben und das seiner Kumpane zu retten oder wenigstens zu verlängern?* (NKFD 1944). Und bereits 1936 stellte eine Programmschrift der Sopade apodiktisch fest: *Deutschland kann nur gesunden, wenn es sich vom Wahnsinn des »Führerdankens« und vom »Führer« befreit* (Sopade 1936).

Um den *Wahnsinn* der Führerverehrung zu kennzeichnen, wurde schließlich in einigen Widerstandstexten auf die Stilmittel der Ironie und des Sarkasmus zurückgegriffen. So persiflierte ein Flugblatt aus dem Jahr 1933 die pathetische Tonlage offizieller Verlautbarungen rund um den *Führer*, wenn es dort hieß:

Mit feierlicher Erklärung soll er [Hindenburg, S. Sch.] die Präsidentschaft des wiedererstandenen Heiligen Deutschen Reichs seinem lieben Freunde, dem Führer des Volkes, dem Genius der wieder erwachten Nation – ADOLF HITLER – übergeben. Und Hitler seinerseits soll die Reichskanzlerschaft seinem lieben und getreuen ... (schenken wir uns das weitere!) GOERING überantworten (Der rote Stosstrupp 1933b: 661).

Sowohl ein Flugblatt der Weißen Rose als auch ein Klebezettel aus dem Jahr 1944 führten die Dankeshymnen an den *Führer* durch Imitation ins Absurde:

Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. 330.000 deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken Dir! (Weiße Rose 1943).
Das Reich wurde zum Totenhaus
Das danken wir dem Führer [...]
Städter – deine stolze Stadt stirbt
Das dankst du deinem Führer
Bauer das war dein Heim und Hof –
Das dankst du dem Führer –
Die Freiheit wurde zur Sklaverei
Das danken wir dem Führer – (Klebezettel 1944).

Insgesamt jedoch – dieser Eindruck ergibt sich aus der Auswertung des Widerstandskorpus – spielte das auf Hitler bezogene Führerkonzept in Texten des Widerstands eine eher untergeordnete Rolle. Zwar wurde durch unterschiedliche sprachliche Mittel markiert, dass man den Anspruch Hitlers, *Führer* Deutschlands zu sein, nicht anerkannte, und die Führerverehrung großer Teile der deutschen Bevölkerung wurde kritisch registriert und teilweise kommentiert. Das politische Konzept *Führer* an sich wurde jedoch nicht explizit in Frage gestellt. Dies lag mutmaßlich auch an der breiten Verwendung des Konzepts zur Bezeichnung der eigenen politischen Führer.

5 Fazit

Führer war zweifelsohne ein Leitkonzept im politischen Kommunikationsraum des Nationalsozialismus, was nicht zuletzt an der weiten Verbreitung der Bezeichnung im politischen Diskurs seit Beginn des 20. Jahrhunderts lag. Vor diesem Hintergrund versuchten die Propagandisten der nationalsozialistischen ›Bewegung‹, Adolf Hitler als *den Führer* zu präsentieren, auf den sich die politischen Hoffnungen und Erwartungen großer Teile der deutschen Bevölkerung gerichtet zu haben schienen. In Texten des NS-Apparats lässt sich nicht nur eine starke Tendenz zur Verbindung des Führerkonzepts mit den Lexemen *Volk*, *Nation*, *Deutschland* und *Bewegung* finden, sondern es sind auch verschiedene Versuche zu verzeichnen, die Bezeichnung *Führer* (als Mischung von Funktions- und Qualitätsbezeichnung) exklusiv für Hitler zu beanspruchen. Gemäß der Zentralität des Führerkonzepts im Rahmen der versuchten Neuausrichtung der nationalsozialistischen Gesellschaft fungierte es in Texten von Akteuren der integrierten Gesellschaft primär als Identifikations- und Integrationskonzept. *Seinem Führer* in *Treue* zu *folgen*, zu *dienen* und für ihn zu *kämpfen* war Anforderung und Ausweis der eigenen Zuordnung zur ›Volksgemeinschaft‹. In Briefen, Tagebucheinträgen, Schulaufsätzen, literarischen Texten und vielen

weiteren Textsorten wurde die kollektive und persönliche Loyalität zum *Führer* und die Verehrung des *Führers* zum Ausdruck gebracht, der Führerkult damit ko-produziert. Von der nationalsozialistisch gewendeten ›Volksgemeinschaft‹ Ausgeschlossene und Dissidenten beobachteten den Kult um den *Führer* dagegen skeptisch und markierten in der Verwendung des Führerkonzepts vornehmlich ihre Distanz. Ähnliches lässt sich auch für die Akteursgruppe des Widerstands konstatieren, wenngleich das Führerkonzept zur Bezeichnung der eigenen politischen Führer hier ebenso häufig (wenn nicht quantitativ häufiger) anzutreffen ist.

Quellen

- (AF 1940) Brief von Arthur F. an Joseph Goebbels, 30. 3. 1940, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1985): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 2, 1, München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 076712.
- (Anon. 1941) Anonymes Schreiben an die Reichspropagandaleitung (September 1941), in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1985): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 2, 2, München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 067831.
- (AZ 1934) Zimmermann, August (1934): Lebenslauf (Wie ich Nationalsozialist wurde), in: Hoover Institution Library & Archives, Theodore Fred Abel Papers, Record Number: 50000.01.0586. <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58225>, Stand: 15. 3. 2022.
- (Berenberg-Gossler 1933) Berenberg-Gossler, Cornelius Freiherr von: Tagebucheintrag vom 18. September 1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzynski, Joachim/Wieczorek, Niklas (Hg.) (2013): Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen: Wallstein, S. 363.
- (Blumenberg 1933) Blumenberg, Werner (1933): Flugschrift »Was soll werden?«, in: Theilen, Karin (Hg.) (2000): Sozialistische Blätter. Das Organ der »Sozialistischen Front« in Hannover 1933–1936, Hannover: Hahnsche Buchhandlung, S. 45–64.
- (Bormann 1943) Martin Bormann an Hans Heinrich Lammers (20. 11. 1943), in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 1, München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 101 29825–29827.
- (Brill 1938) Brill, Hermann (1938): Programmschrift »Freiheit«, in: Brill, Hermann (1946): Gegen den Strom. Wege zum Sozialismus, Heft 1, Offenbach am Main: Bollwerk Verlag, S. 62–87.
- (DB 1938): Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade), 1934–1940. 5. Jahrgang. 1938. Salzhausen/Frankfurt am Main: Verlag Petra Nettelbeck/Zweitausendeins.
- (Der Rote Stosstrupp o. D.) Der Rote Stosstrupp: Flugblatt »Ja oder Nein«, in: Egginger-Gonzalez, Dennis (Hg.) (2018): Der Rote Stoßtrupp. Eine frühe linkssozialistische Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, Berlin: Lukas-Verlag, S. 712–713.
- (Der Rote Stosstrupp 1933a) Der Rote Stosstrupp: Flugschrift Nr. 14 (21. 7. 1933): »Deutscher oder italienischer Faschismus«, in: Egginger-Gonzalez, Dennis (Hg.) (2018): Der

- Rote Stoßtrupp. Eine frühe linkssozialistische Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, Berlin: Lukas-Verlag, S. 630–634.
- (Der rote Stosstrupp 1933b) Der Rote Stosstrupp: Flugschrift Nr. 20 (15.9.1933): »Was bringt der 2. Oktober«, in: Egginger-Gonzalez, Dennis (Hg.) (2018): Der Rote Stoßtrupp. Eine frühe linkssozialistische Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus, Berlin: Lukas-Verlag, S. 661–666.
- (Deutscher Prüfungsaufsatz 1936) Deutscher Prüfungsaufsatz, Gymnasium zu Berlin-Steglitz, den 20. 1. 1936, in: Sauer, Bernhard (Hg.) (2012): »Nie wird das Deutsche Volk seinen Führer im Stich lassen«. Abituraufsätze im Dritten Reich, Berlin: Duncker & Humblot, S. 52–54.
- (Deutscher Prüfungsaufsatz 1940) Deutscher Prüfungsaufsatz, Gymnasium zu Berlin-Steglitz, den 29. 1. 1940, in: Sauer, Bernhard (Hg.) (2012): »Nie wird das Deutsche Volk seinen Führer im Stich lassen«. Abituraufsätze im Dritten Reich, Berlin: Duncker & Humblot, S. 90–93.
- (Deutsches Wörterbuch 1866) Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (1866): Führer. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>, Stand: 15. 3. 2022.
- (EG 1943) Brief von Emil G. an Hermann Göring (22. 3. 1943), in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 2. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 307 01415-01418.
- (Eggers 1937) Eggers, Kurt (1937): Vom mutigen Leben und tapferen Sterben, Oldenburg: Stalling.
- (EK 1939) Brief von Elisabeth Korb an die Präsidialkanzlei (18. August 1939), in: Eberle, Henrik (Hg.) (2007): Briefe an Hitler. Ein Volk schreibt seinem Führer. Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven – zum ersten Mal veröffentlicht, Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, S. 379–380.
- (FI 1938): Brief von Franz Ippisch an Adolf Hitler (6. April 1938), in: Eberle, Henrik (Hg.) (2007): Briefe an Hitler. Ein Volk schreibt seinem Führer. Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven – zum ersten Mal veröffentlicht, Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, S. 237–239.
- (FK 1933) Brief von Friedrich K. an Rudolf Heß (12. 9. 1933), in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1985): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 2, 1, München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 013808-013815.
- (Florin 1935) Florin, Wilhelm (Oktober 1935): Wie stürzen wir Hitler? Der Weg zur Einheitsfront und zur antifaschistischen Volksfront in Deutschland. Rede und Schlusswort auf der Brüsseler Konferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands (Tarnschrift 0304), in: Tarnschriften 1933 bis 1945. Microfiche-Ausgabe unter Verwendung der »Bibliographie Tarnschriften 1933 bis 1945« von Heinz Gittig, hrsg. vom K.G. Saur Verlag in Zusammenarbeit mit dem Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, München: K.G. Saur.
- (Forsthoff 1933) Forsthoff, Ernst (1933): Der totale Staat. 2. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- (Goebbels 1939) Goebbels, Joseph: Führergeburtstag 1939, in: Goebbels, Joseph (1941): Die Zeit ohne Beispiel, München: Franz Eher Nachf., S. 97–103.

- (Goebbels 1940): Goebbels, Joseph: Führergeburtstag 1940, in: Goebbels, Joseph (1941): Die Zeit ohne Beispiel, München: Franz Eher Nachf., S. 282–288.
- (Goebbels 1942): Goebbels, Joseph: Führergeburtstag 1942, in: Goebbels, Joseph (1943): Das eherne Herz, München: Franz Eher Nachf., S. 286–294.
- (Goebbels 1943) Goebbels, Joseph: Führergeburtstag 1943, in: Goebbels, Joseph (1944): Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43, Leipzig: Oscar Brandstetter, S. 252–262.
- (GPD 1934) Graf von Dyck, Peter (1934): Wie ich Nationalsozialist wurde, in: Hoover Institution Library & Archives, Theodore Fred Abel Papers, Record Number: 50000.01.0090. <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58225>, Stand: 15.3.2022.
- (GU 1934) Ullein, Gerhard (1934): Mein Lebenslauf, in: Hoover Institution Library & Archives, Theodore Fred Abel Papers, Record Number: 50000.01.0171. <https://digitalcollections.hoover.org/objects/58225>, Stand: 15.3.2022.
- (Haarer 1941) Haarer, Johanna (1941): Mutter, erzähl von Adolf Hitler! Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleinere und größere Kinder, München: Lehmann.
- (HD 1940) Feldpostbrief von H. D. an seine Freundin (29.3.1940), in: Museumsstiftung Post und Telekommunikation. Briefsammlung. www.museumsstiftung.de, Stand: 15.3.2022.
- (Hiller 1938) Hiller, Kurt (1938): Der König kann kein Unrecht tun, in: Sozialistische Warte. Blätter für kritisch-aktiven Sozialismus (1938), S. 1103–1104.
- (Hitler 1932) Hitler, Adolf: Rede vom 10.4.1932, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 1, Band 1. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 104.
- (Hitler 1935a) Hitler, Adolf: Rede vor dem Reichstag am 21. Mai 1935, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 1, Band 2. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 505–514.
- (Hitler 1935b) Hitler, Adolf: Schlussansprache auf dem Parteikongress am 16. September 1935, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 1, Band 2. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 541.
- (Hitler 1936) Hitler, Adolf: Rede im Berliner Lustgarten am 1. Mai 1936, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 1, Band 2. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 621–622.
- (Hitler 1938a): Hitler, Adolf: Rede zum 1. Mai 1938, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 1, Band 2. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 855.
- (Hitler 1938b): Hitler, Adolf: Rede in Karlsbad vom 4. Oktober 1938, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 1, Band 2. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 950.
- (Hitler 1943a) Hitler, Adolf: »Deutsches Volk! Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!«. Rede am 1. Januar 1943, in: Domarus, Max (1965): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 2, Band 2. München: Süddeutscher Verlag, S. 1967–1971.
- (Hitler 1943b) Hitler, Adolf: Rede im Münchner Löwenbräukeller, 8. November 1943, in: Domarus, Max (1965): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von

- einem deutschen Zeitgenossen, Teil 2, Band 2. München: Süddeutscher Verlag, S. 2050–2059.
- (Hitler 1943c) Hitler, Adolf: Rundfunkrede am 10. September 1943, in: Domarus, Max (1965): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Teil 2, Band 2. München: Süddeutscher Verlag, S. 2035–2039.
- (HJS 1942): Feldpostbrief von Hans-Joachim S. (28. 7. 1942), in: Museumsstiftung Post und Telekommunikation. Briefsammlung. www.museumsstiftung.de, Stand: 15. 2. 2022.
- (HK 1934) Brief von Heinrich K. (Reichsverband der Wartestandsbeamten und Lehrer e.V. Provinzial- und Landesverbände) an Adolf Hitler (27. 2. 1934), in: Generallandesarchiv Karlsruhe, 233, 24228.
- (Holzner 1940) Holzner, Anton (1940): Ewige Front, Berlin: Nordland.
- (Huber 1935) Huber, Ernst Rudolf (1935): Wesen und Inhalt der politischen Verfassung. Der deutsche Staat der Gegenwart, Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- (Kellner 1939) Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 7. 10. 1939, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 1, S. 30–31.
- (Kellner 1941) Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 29. 7. 1941, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 3, S. 176–177.
- (Kellner 1942): Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 1. 1. 1942, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 3, S. 223.
- (Kellner 1943) Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 9. 1. 1943, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 5, S. 374.
- (Klebezettel 1944) Klebezettel aus dem Jahr 1944, abgedruckt in: Aretin, Karl Otmar von (Hg.) (1994): Opposition gegen Hitler, Berlin: Siedler, S. 270–271.
- (Klemperer 1934) Klemperer, Victor: Tagebucheintrag vom 14. 7. 1934, in: Klemperer, Victor (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941, Berlin: Aufbau-Verlag, S. 119–125.
- (Kommunistischer Jugendverband 1939) Flugblatt des Kommunistischen Jugendverbands Berlin-Süd: »Ich rufe die Jugend der Welt« (1939), in: Pikarski, Magret/Uebel, Günter (Hg.) (1978): Der antifaschistische Widerstandskampf der KPD im Spiegel des Flugblattes 1933 bis 1945, Berlin: Dietz-Verlag, S. 277.
- (Kotz 1934) Kotz, Alfred (1934): Führen und Folgen. Ein Katechismus für Hitlersoldaten, Potsdam: Voggenreiter.
- (KPD 1938) Flugblatt der KPD »An die Katholiken Westdeutschlands. Ein ernstes Wort in ernster Stunde« (1938), in: Pikarski, Magret/Uebel, Günter (Hg.) (1978): Der antifaschistische Widerstandskampf der KPD im Spiegel des Flugblattes 1933 bis 1945, Berlin: Dietz-Verlag, S. 94.
- (KPD 1941) Flugblatt der KPD »Gebrüllt oder geflüstert?«, 1941, in: Pikarski, Magret/Uebel, Günter (Hg.) (1978): Der antifaschistische Widerstandskampf der KPD im Spiegel des Flugblattes 1933 bis 1945, Berlin: Dietz-Verlag, S. 298–199.
- (Krüger 1934) Krüger, Herbert (1934): Führer und Führung, Breslau: Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn.

- (Lammers 1944): Hans Heinrich Lammers an die Obersten Reichsbehörden (9. April 1944), in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 1, München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 101 29203.
- (Leder 1936) Leder, Heinz (1936): Du und Deine Volksgenossen. Ein Wegweiser zu neuzeitlichen Umgangsformen, Minden: Köhler.
- (LH 1938): Brief von Lotti H. an Adolf Hitler (31. Mai 1938), in: Eberle, Henrik (Hg.) (2007): Briefe an Hitler. Ein Volk schreibt seinem Führer. Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven – zum ersten Mal veröffentlicht, Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, S. 241–242.
- (LW 1936) Lore Walb: Aufsatz »Wahlzeit« vom 29.3.1936, in: Walb, Lore (1997): Ich, die Alte – ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945, Berlin: Aufbau-Verlag, S. 74.
- (LW 1939) Lore Walb: Tagebucheintrag, ohne Datum (zwischen dem 9. November und dem 16. November 1939), in: Walb, Lore (1997): Ich, die Alte – ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945, Berlin: Aufbau-Verlag, S. 146–148.
- (Malthan 1941) Malthan, Paul (1941): Der Weg zum Großdeutschen Reich (Volk und Führer. Ausgabe für Oberschulen und Gymnasien, 8), Frankfurt a. M.: Diesterweg.
- (Mann 1941) Mann, Thomas: Rundfunkansprache (Oktober 1941), in: Mann, Thomas (1986): Deutsche Hörer! Europäische Hörer! Radiosendungen nach Deutschland, Darmstadt: Darmstädter Blätter, S. 45–47.
- (Mann 1942) Mann, Thomas: Rundfunkansprache (29. November 1942), in: Mann, Thomas (1986): Deutsche Hörer! Europäische Hörer! Radiosendungen nach Deutschland, Darmstadt: Darmstädter Blätter, S. 85–87.
- (Nathorff 1934) Nathorff, Hertha: Tagebucheintrag vom 20.8.1934, in: Dies. (1987): Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945, hrsg. von Wolfgang Benz, München: Oldenbourg, S. 60–61.
- (Nathorff 1936) Nathorff, Hertha: Tagebucheintrag vom 8.8.1936, in: Dies. (1987): Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945, hrsg. von Wolfgang Benz, München: Oldenbourg, S. 86.
- (NB 1933) Brief der Nationalsozialistischen Betriebszelle des Verlages Ullstein an die Reichskanzlei, z. Hd. Hans Heinrich Lammers (21.6.1933), in: Leo Baeck Institute, Max Kreuzberger Collection (AR 7183), Series I, Subseries 1, B: Protests and reactions, in Germany and abroad, to Nazi policies toward the Jews (#37), 1933–1934, S. 859–860.
- (NKFD 1944) Nationalkomitee Freies Deutschland: Flugblatt »Lieber Kamerad!« (Ende Juni 1944), in: Pikarski, Magret/Uebel, Günter (Hg.) (1978): Der antifaschistische Widerstandskampf der KPD im Spiegel des Flugblattes 1933 bis 1945, Berlin: Dietz-Verlag, S. 416–417.
- (Neu Beginnen 1936) Programmschrift der Gruppe »Neu Beginnen«: Jahr IV Die Probe aufs Exempel (1936), in: Langkau-Alex, Ursula (Hg.) (2009): Deutsche Volksfront 1932–1939: Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau, München: Akademie-Verlag, S. 90–105.
- (Neubauer-Poser-Gruppe 1943) Flugschrift der Neubauer-Poser-Gruppe »Hitlers Krieg ist verloren« (1943), in: Glondajewski, Gertrud/Schumann, Heinz (Hg.) (1957): Die Neubauer-Poser-Gruppe. Dokumente und Materialien des illegalen antifaschistischen Kampfes (Thüringen 1939 bis 1945), Berlin: Dietz-Verlag, S. 105–107.

- (N. N. 1944): Vermerk der Reichskanzlei »Betrifft: Bezeichnung ›Der Führer‹« (1944), in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 1, München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 101 29834.
- (OB 1936) Brief von Otto B. an NSDAP-Kreisleiter Müller (Trier) (14.12.1936), in: Landeshauptarchiv Koblenz, 662, 003, 60.
- (Rosenberg 1933) Rosenberg, Alfred (1933): Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Das Programm der Bewegung, herausgegeben und erläutert von Alfred Rosenberg, München: Deutscher Volksverlag.
- (Rosenberg 1933a) Rosenberg, Kurt Fritz: Tagebucheintrag vom 18. Juni 1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzyński, Joachim/Wieczorek, Niklas (Hg.) (2013): Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen: Wallstein, S. 91.
- (Rosenberg 1933b) Rosenberg, Kurt Fritz: Tagebucheintrag vom 1. Mai 1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzyński, Joachim/Wieczorek, Niklas (Hg.) (2013): Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen: Wallstein, S. 58–65.
- (Schmitt 1933) Schmitt, Carl (1933): Staat, Bewegung, Volk, Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- (Sieveking 1933) Sieveking, Nikolaus: Tagebucheintrag vom 15.10.1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzyński, Joachim/Wieczorek, Niklas (Hg.) (2013): Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen: Wallstein, S. 449.
- (Sopade 1936) Erklärung der Sopade »Für Deutschland – gegen Hitler!« (30.1.1936), in: Langkau-Alex, Ursula (Hg.) (2009): Deutsche Volksfront 1932–1939. Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau, Berlin: Akademie-Verlag, S. 83–89.
- (Sozialistische Front 1934) Sozialistische Front: Flugschrift »›Röhm-Revolution‹ oder Ende des Nationalfaschismus« (1934), in: Theilen, Karin (Hg.) (2000): Sozialistische Blätter. Das Organ der »Sozialistischen Front« in Hannover 1933–1936, Hannover: Hahnsche Buchhandlung, S. 110–122.
- (Tarnschrift 1944) Anonyme Tarnschrift »Im Namen des deutschen Volkes« (1944), Leipzig: Philipp Reclam jun.
- (Usadel 1935) Usadel, Georg (1935): Zucht und Ordnung. Grundlagen einer nationalsozialistischen Ethik, 5. Aufl., Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- (Weiße Rose 1943) Sechstes Flugblatt der Weißen Rose, verfasst von Kurt Huber (Februar 1943), Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand. https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles_PDFs_deutsch/FS_15.6_D_E_2.Aufl-RZ-web.pdf, Stand: 15.3.2022.
- (Wessel 1938) Wessel, Ingeborg (1938): Mein Bruder Horst. Ein Vermächtnis, 7. Aufl., München: Eher Verlag.
- (Wolmar 1943) Wolmar, Daisy Wolfram von (1943): Ein Mädels erlebt den Führer, Dresden: Franz Müller Verlag.